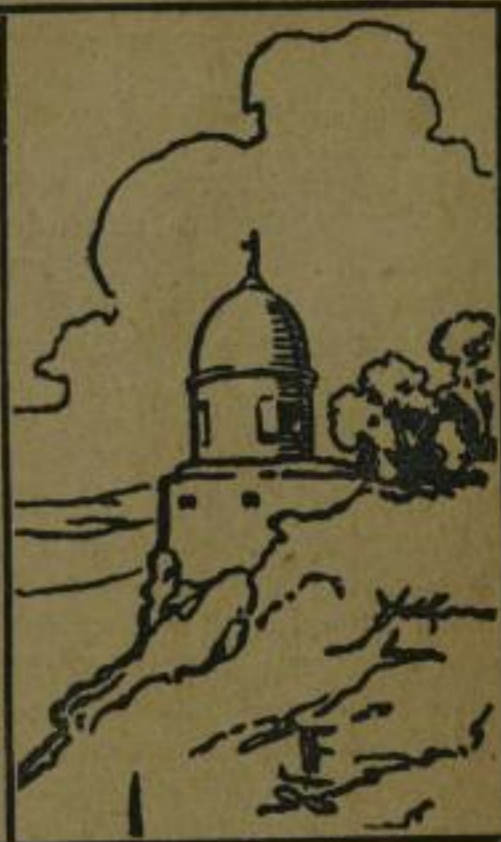


Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschenbroda, Güterhoffstraße 6, Fernsprecher Nr. 6 / Schriftleiter:
A. Schrutb, Köhlschenbroda-Raundorf.



Nr. 25. 5. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Dezember 1928

Die Kirche zu Köhlschenbroda im Wandel der Zeiten

Von A. Schrutb

Pfarrer Johann Gottlob Trautschold
1824—1852.

Nächst dem 16. Jahrhundert, das für das Kurfürstentum Sachsen und auch für unsere Kirche die Einführung des evangelischen Glaubensbekenntnisses brachte, war das neunzehnte Säkulum wohl dasjenige, das für den ganzen kirchlichen Organismus nicht nur protestantischer, sondern auch katholischer Konfession die einschneidendsten Veränderungen im Gefolge hatte. Waren es aber im Reformationszeitalter in erster Linie geistige, religiöse Umwälzungen, so waren es im vorigen Jahrhundert Neuerungen, die in der Hauptsache auf wirtschaftlichem Gebiete lagen, die die Beziehungen der Religionsgemeinschaften zum Staate und zu den politischen Gemeinden der Kirchspiele grundlegend änderten und die auch das Verhältnis zwischen Kirche und Schule auf völlig andere Basis stellten.

So verschwanden im Verlaufe dieses Zeitabschnittes vollständig die Einrichtung der Naturalabgaben der Parochialdörfer und einzelnen Personen, der Dezem, die verschiedenen Naturalzinsen, die Abgaben bei Besitzwechseln, der sogenannte Gottespfennig usw. Es verschwand auch die Bedeutung der Kirchenbücher als Personenstandsregister, die kirchliche Eheschließung wurde ihrer Bedeutung als Grundlage für die rechtliche Gültigkeit einer Ehe entkleidet und das Taufregister galt nicht mehr als der gesetzliche Nachweis für die Geburt eines Menschen, wie auch das Totenregister nur noch eine kirchgemeindliche Angelegenheit wurde. Noch aus dem Mittelalter übernommenen Einrichtungen verschwanden und die Bindung des Einzelnen an die Kirche wurde wesentlich lockerer. Kurz gesagt, die Trennung der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde wurde schärfer und die Naturalwirtschaft der Kirche wich der Geldwirtschaft. Schon unter Pfarrer Flemming bahnten sich die neuen Verhältnisse an, unter Pfarrer

Trautschold änderten sich die hergebrachten vollständig und endgültig.

Pfarrer Trautschold kam aus dem Thüringischen. Er war geborener Pöbnecker. 1777 war sein Geburtsjahr. An der Universität Leipzig holte er sich seine akademischen Würden. 1808 kam er nach Dresden an die Matthäuskirche in Friedrichstadt als Hilfsprediger. 1814 wurde er Pfarrer in Gröbern bei Meißen und 1824 endlich kam er als Nachfolger Flemmings nach Köhlschenbroda.

Trautschold galt seiner Zeit als hervorragender Kanzelredner und hat sich als Dichter geistlicher Pieder, als der er sehr produktiv war, hervorgetan. Pfarrer Trautscholds Amtszeit, wie auch die seiner Amtsnachfolger, zeichnen sich gegenüber denen ihrer Vorgänger durch ruhige, gleichmäßig Entwicklung des Kirchspiels aus. Solange Trautschold die Pfarrerswohnung inne hatte, herrschte in Deutschland völliger Frieden und auch die kriegerischen Ereignisse der sechziger und siebziger Jahre zogen das Kirchspiel nicht in so einschneidender Weise in Mitleidenschaft, wie die Kriegswirren des dreißigjährigen Krieges, des schwedisch-nordischen Feldzuges und der friderizianischen Kämpfe. Die Parochialorte entwickelten sich mehr und mehr, die neuen Dampfverkehrsmittel, die Eisenbahn und das Dampfschiff, die beide Köhlschenbroda direkt berührten, trugen wesentlich dazu bei, daß dieses aus der Abgeschlossenheit eines ländlichen Pfarrdorfes heraustrat und schon damals zum Vorort Dresdens wurde.

Eine wesentliche Veränderung im Kirchspiele ward dadurch veranlaßt, daß zu den bisherigen 5 Dörfern desselben ein sechstes trat. Aus der bisherigen sogenannten Weinbergsgemeinde der Bergherren, der Besitzer der meist exentten Weinberge bildete sich 1829 die neue politische Gemeinde Niederlöbnitz. Die Weinbergshäuser, die nach und nach in dem Gelände des jetzigen Stadtteiles Niederlöbnitz entstanden, waren immer mehr geworden,

waren aber von jeher, ebenso wie die Hoflöbnitz, das heutige Oberlöbnitz, in die Köhlschenbrodaer Kirche eingepfarrt gewesen. Der Zuwachs der neuen 1836 schon 429 Einwohner zählenden Gemeinde war also nur ein scheinbarer und änderte das innere Gefüge des Kirchspiels als solches nur insofern, als neben den schon bestehenden Schulen der Dörfer eine neue entstand, deren neuangestellter Schullehrer an einem der verschiedenen Kirchenlegaten, dem Lingkeischen, partizipierte. Dieses Legat von 150 Talern war 1746 von der Gattin des Hof- und Justizkanzleisekretärs Lingke, der seit 1713 den sogenannten Lingkeischen Berg, auf dem heute die Goldene Weintraube steht, errichtet worden mit der Bestimmung, daß die Zinsen von $\frac{1}{2}$ dieses Kapitals dem Schulmeister für den kostenlosen Unterricht dreier Winderfinder zufallen sollten, die von dem jeweiligen Besitzer dieses Berges zu bestimmen waren. Da der Berg, bezw. dessen Gelände zu der neuerrichteten Gemeinde Niederlöbnitz kam, fielen diese Zinsen und die damit zusammenhängende Verpflichtung vom 1. Januar 1838 auch dem Lehrer an der Niederlöbnitzer Schule zu. Seit 1. März 1853 wurde dieser Legatanteil nicht mehr an den Niederlöbnitzer Lehrer, sondern an die dortige Schulkasse gezahlt.

Mit der Errichtung des Niederlöbnitz-Lindenauer Schulverbandes wurde auch das Verhältnis der Parochialgemeinden zur Kirchschule bezw. deren baulicher Er- und Unterhaltung geregelt. Die Kirchschule, die bis zur Errichtung der Raundorf-Zibschewiger Vereinskirche im Jahre 1871 die einzig Schule des Kirchspiels war, entstand aus der vorreformatorischen „Austodia“ deren Gebäude die Visitationsakten von 1530 als „baufällig“ bezeichneten. Sie war somit ein Pertinanzstück der Kirche und blieb es insofern des Kirchendienstes des Schulmeisters, der nach Wegfall der niederen Dienstleistungen wie Läuten, Kirchreinigen als Cantorats- und Organistendienst weiterbestand, unbeschadet des eigentlichen Schulunterrichtsdienstes